

# Typisch deutsch?

## Zur Rezeption von Literatur aus Deutschland in der britischen Literaturkritik

---

DANIELA REIMANN\*

*Der folgende Beitrag behandelt die Rezeption von Literatur aus Deutschland in der britischen Literaturkritik seit 1990. Er geht der Frage nach, ob die in der Vergangenheit präsenten, stereotypen Zuschreibungen an die Literatur, die sich aus den Zuschreibungen angeblicher Charakteristika an die deutsche Gesellschaft speisten, auch die gegenwärtigen Rezensionen deutscher Literatur prägen. Dabei kommt der Beitrag zu dem Ergebnis, dass die Erwartung einer spezifischen Ausprägung deutscher Literatur aufgrund eines angenommenen, deutschen Nationalcharakters in der britischen Literaturkritik der Gegenwart keinen Raum mehr einnimmt. Literarische Texte aus Deutschland werden nicht als soziologische Informationsvermittlung gelesen. Sie werden jedoch auch nicht völlig aus ihrem Herkunftskontext gelöst. Vielmehr werden sie ex negativo bewertet und als »nicht typisch deutsch« zur Lektüre empfohlen.*

Im Folgenden soll am Beispiel der Rezeption von Literatur aus Deutschland in Großbritannien die Frage beantwortet werden, ob die ästhetische Wertung literarischer Texte deutscher Autoren im Ausland durch Zuschreibungen an die deutsche Gesellschaft beeinflusst wird. Sie basiert auf der Annahme, dass es in Großbritannien in der Vergangenheit neben stereotypen Annahmen über die deutsche Gesellschaft ebenso ein Bild deutscher Literatur gab, das dieser scheinbar allgemeingültige Charakteristika zuschrieb, die sie von Literaturen anderer Herkunftsländer angeblich unterscheidet. Um die Wechselwirkung beider Konzepte, der Zuschreibung bestimmter Eigenschaften an Nationen sowie an Literaturen, und ihren Einfluss auf die Rezeption von deutscher Literatur in Großbritannien zu untersuchen, wird folgendermaßen vorgegangen: Zunächst ist die Entwicklung des Lizenzhandels für Übersetzungen aus dem Deutschen in das Englische seit der Wiedervereinigung von Interesse. Ein reger Lizenzhandel und eine damit einhergehende, hohe Anzahl an Übersetzungen ist eine Grundvoraussetzung für eine umfassende und erfolgreiche literarische Rezeption im Ausland. Davon ausgehend folgt ein Blick auf die Rezeption von Literatur aus Deutschland in Großbritannien in der Vergangenheit. Die Entwicklung dieser Rezeption und die in Großbritannien verbreitete Vorstellung von »typisch

---

\* | Open Access Copyright License: cb Creative Commons Attribution 4.0; E-Mail: daniela.reimann@gmx.de.

deutschen« Eigenschaften, die an ihrem Beispiel herausgearbeitet wird, bilden den Kontext für eine Betrachtung der gegenwärtigen Aufnahme von Literatur aus Deutschland in der britischen Literaturkritik. Rezensionen der Literaturkritik werden dabei als erster Schritt im Rezeptionsprozess und als Wegbereiter für dessen möglichen Verlauf gewertet. Die Rezensionen werden auf drei Aspekte hin gelesen: Zunächst wird untersucht, ob eine Vorstellung von literarischen Texten als soziologische Informationsvermittlung existiert, konkret ein Verständnis von Literatur aus Deutschland als ein Dokument, das Rückschlüsse über den Charakter der deutschen Gesellschaft erlaubt. Daran schließt sich die Frage an, inwieweit die rezensierten Texte als spezifisch deutsche Texte gelesen werden und wie stark sie aus ihrem Herkunftskontext heraus erklärt werden. Schließlich wird der Frage nachgegangen, ob zum Konzept des »typisch Deutschen« auch ein gegenteiliges Konzept, eine Vorstellung des »Nicht-Deutschen«, existiert. Den Hintergrund für diese Fragen bildet das gegenwärtige Deutschlandbild in Großbritannien, das daher als Erstes betrachtet werden soll.

In den Jahren 2003 und 2004 führten das Goethe-Institut und der British Council eine Umfrage zum Deutschlandbild in Großbritannien und zum Großbritannienbild in Deutschland durch. Ziel der Studie waren »Erkenntnisse zur Wahrnehmung Deutschlands durch junge Briten und umgekehrt«<sup>1</sup> wobei auch ermittelt werden sollte, welche Faktoren auf die Einstellung der Umfrageteilnehmer zum jeweils anderen Land einwirkten. Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass unter Briten im Alter von 16 bis 25 Jahren verhältnismäßig wenig Wissen über das gegenwärtige Deutschland und seine Gesellschaft vorhanden ist. Die aktuelle Situation in Deutschland können junge Briten kaum benennen. 2003 gaben lediglich 4 % der Befragten an, über Deutschland von allen Ländern am besten informiert zu sein. 2004 waren es nur noch 2 %.<sup>2</sup> Diese Selbsteinschätzung entspricht der Tatsache, dass viele Teilnehmer »nicht in der Lage [waren] Deutschland in Bezug auf Bildungswesen, Menschenrechte oder den Umweltschutz einzuordnen«.<sup>3</sup> Mangelnde Information korreliert an dieser Stelle mit der negativen Wahrnehmung Deutschlands, denn nur 4 % der britischen Teilnehmer sahen Deutschland als das Land, von dem sie die höchste Meinung hatten.<sup>4</sup> Für nur 6 % war Deutschland die erste Wahl für einen Ideen- und Erfahrungsaustausch. Ein Grund für die tendenziell negative Wahrnehmung Deutschlands bei gleichzeitig großen Wissenslücken ist die immer noch starke Präsenz der Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges auch unter Jugendlichen.

1 | Goethe-Institut/British Council (Hg.): Mutual Reception Research. A Longitudinal Research Project. Kernresultate Großbritannien. Wahrnehmung von Deutschland. Deutsche Zusammenfassung. Nürnberg 2004, S. 19.

2 | Ebd., S. 25.

3 | Ebd., S. 27. Von den befragten Deutschen konnten 84 % mindestens eine Person der britischen Öffentlichkeit namentlich nennen.

4 | Ebd., S. 25.

Hervorgerufen wird diese nicht zuletzt durch das Fernsehen und die Printmedien: »Kraut-bashing garantiert nicht nur hohe Auflagenzahlen, sondern erfüllt offenbar auch wichtige nationale Entlastungs- und Ventilfunktionen.«<sup>5</sup> Das Konzept eines »typisch deutschen Charakters« ist hier vielmehr ein gemeinschaftlich geteiltes, imaginiertes Konzept als eine individuell erfahrene Wirklichkeit. In diesem Zusammenhang zeigt sich die Bedeutung der Kultur – und damit auch der Literatur – für die Wahrnehmung Deutschlands und zwar in ihrer doppelten Einschätzung als sowohl negativster wie auch positivster Aspekt Deutschlands. Danach gefragt, gaben 40 % der Teilnehmer die deutsche Kultur als positivstes Merkmal an, während 42 % sie als negativstes Merkmal einschätzten. Die Bedeutung der Kultur ist für die Wahrnehmung Deutschlands in Großbritannien folglich nicht zu überschätzen. Sie macht einen wesentlichen Teil des Deutschlandbildes aus. Am Beispiel der Rezeption von Literatur aus Deutschland in Großbritannien soll dieses Zusammenspiel von Kultur und nationaler Stereotype im Folgenden näher betrachtet werden.

Um die Rezeption deutscher Literatur in Großbritannien zu verstehen, muss man zunächst ihre Voraussetzung – die Distribution der Texte – analysieren. Für den Zugang der britischen Leser zur Literatur aus Deutschland sind Übersetzungen von elementarer Bedeutung. Da die wenigsten Leser die Texte in ihrer Originalsprache lesen können,<sup>6</sup> ist ein breites Angebot der Texte in englischer Sprache für eine erfolgreiche Rezeption notwendig. Der Lizenzhandel zwischen deutschen und britischen Verlagen ist daher ein guter Indikator dessen, was dem britischen Leser überhaupt in englischer Sprache zur Verfügung steht und die Grundlage der Rezeption bildet, um die es hier gehen soll. Sieht man sich den Lizenzhandel genauer an, fällt auf, dass er hinter seinen Erwartungen zurückbleibt. Denn obwohl die Vergabe von Übersetzungslizenzen aus dem Deutschen in andere Sprachen in den letzten Jahren deutlich zugenommen hat, stagniert Großbritannien als Zielland für Übersetzungslizenzen aus dem Deutschen seit langem auf den hinteren Plätzen.

Generell nimmt die Vergabe von Übersetzungslizenzen aus der deutschen Sprache seit mehr als zwanzig Jahren kontinuierlich zu. Wurden 1990 noch 3.158 Lizenzen ins Ausland vergeben, so waren es im Jahr 2000 bereits 4.376 Lizenzen. Das ergibt einen Anstieg von 38 % in zehn Jahren. Im bislang erfolgreichsten Jahr des deutschen Lizenzhandels, 2007, konnte der Wert des Jahres 2000 um 110 % auf 9.225 ins Ausland verkaufte Lizenzen gesteigert werden. Die Zahlen umfassen alle Sachgruppen, neben der Belletristik also unter anderem auch Sachbücher, Kinder- und Jugendliteratur sowie wissenschaftliche

**5** | Ansgar und Vera Nünning: England. In: Deutschlandbilder im Spiegel anderer Nationen. Literatur, Presse, Film, Funk, Fernsehen. Klaus Stiersdorfer (Hg.). Reinbek 2003, S. 99-139, hier: S. 115.

**6** | S. Netzwerk Deutsch. Initiative zur Förderung von Deutsch als Fremdsprache: Die Deutsche Sprache in der Welt. Statistische Erhebungen 2010. Kirchheim 2010.

Fachliteratur. Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels, der als Dachverband des Buchhandels sowohl Verlage als auch den Zwischenbuchhandel und den Sortimentsbuchhandel unter sich vereint, schätzt die Entwicklung jedoch auch für die Belletristik positiv ein: »Die Verlage können derzeit von einem kleinen Lizenzwunder berichten: Deutschsprachige Literatur, im Ausland lange als spröde abgetan, ist im Rechthehandel deutlich gefragter [...].«<sup>7</sup> Großbritannien ist kein Motor dieser Entwicklung. Im Gegenteil bleibt die Lizenzvergabe an britische Verlage regelmäßig hinter der Lizenzvergabe in andere Länder zurück. Die nachfolgende Statistik verdeutlicht diese Tendenz.

Tab. 1: Lizenzvergabe aus der deutschen Sprache nach Großbritannien

Jahr der Lizenzvergabe	Anzahl der ins Ausland vergebenen Lizenzen	Anzahl der nach Großbritannien vergebenen Lizenzen	Anteil der nach Großbritannien vergebenen Lizenzen an allen ins Ausland vergebenen Lizenzen in %	Rang Großbritanniens unter den Zielländern der Lizenzvergabe aus dem deutschsprachigen Raum
1991	3.183	114	3,6	> 10
1994 <sup>8</sup>	3.869	142	3,7	10
1997 <sup>9</sup>	4.606	119	2,6	> 10
2000	4.376	103	2,2	> 10
2003 <sup>10</sup>	7.022	91	1,3	> 10
2006	8.828	142	1,6	> 10
2009 <sup>11</sup>	6.278	81	1,3	> 10
2012 <sup>12</sup>	6.855	124	1,8	> 10

Die Statistik verdeutlicht, dass Großbritannien nicht nur prozentual, sondern auch in absoluten Zahlen für deutsche Verlage kein großer Partner in der Lizenzvergabe ist. So ist es in der Statistik des Börsenvereins teilweise nicht mehr

**7** | Börsenverein des Deutschen Buchhandels e.V. (Hg.): Buch und Buchhandel in Zahlen 2007. Frankfurt a.M. 2007, S. 78.

**8** | Daten der Jahre 1990-1994 aus: Börsenverein des Deutschen Buchhandels e.V. (Hg.): Buch und Buchhandel in Zahlen 1995. Frankfurt a.M. 1995, S. 70.

**9** | Daten der Jahre 1995-1999 aus: Börsenverein des Deutschen Buchhandels e.V. (Hg.): Buch und Buchhandel in Zahlen 2000. Frankfurt a.M. 2000, S. 82.

**10** | Daten der Jahre 2000-2004 aus: Börsenverein des Deutschen Buchhandels e.V. (Hg.): Buch und Buchhandel in Zahlen 2005. Frankfurt a.M. 2005, S. 88.

**11** | Daten der Jahre 2005-2009 aus: Börsenverein des Deutschen Buchhandels e.V. (Hg.): Buch und Buchhandel in Zahlen 2010. Frankfurt a.M. 2010, S. 84.

**12** | Daten der Jahre 2010-2012 aus: Börsenverein des Deutschen Buchhandels e.V. (Hg.): Buch und Buchhandel in Zahlen 2012. Frankfurt a.M. 2012, S. 109.

vertreten. Lediglich, dass Großbritannien nicht unter den zehn abnahmestärksten Ländern für Übersetzungslizenzen aus dem Deutschen ist, erfährt man. Und tatsächlich steht Großbritannien mit seiner negativen Entwicklung im Lizenzhandel allein da. Denn während sich allgemein die Lizenzvergabe ins Ausland positiv entwickelt und sich an Titeln gemessen von 1991 bis 2009 fast verdoppelt hat, sank die Lizenzvergabe nach Großbritannien im selben Zeitraum von 173 auf 81 Titel und macht damit nur noch 1,3 % der Übersetzungslizenzen aus dem Deutschen aus. So enttäuschend dieser Umstand für die Verlage ist, so negativ wirkt er sich auf die Rezeption von Literatur aus Deutschland aus. Durchschnittlich verzeichnet der deutschsprachige Buchmarkt jährlich etwa 90.000 Neuerscheinungen. Werden davon wie im Jahr 2009 lediglich 81 Bücher von britischen Verlegern ins Englische übersetzt und so den britischen Lesern zugänglich gemacht, dann ergibt sich für diese ein Einblick von nicht einmal 1 % in die deutschsprachige Titelproduktion. Erschwert wird dieser Umstand durch die Tatsache, dass diese 81 Bücher alle Sachgruppen enthalten und somit auf fiktionale Texte ein noch geringerer Anteil entfällt. Für Großbritannien sind keine Zahlen zur Aufteilung der Lizenzverkäufe nach Sachgruppen verfügbar, doch verdeutlicht auch ein Blick auf die Lizenzvergabe in die englische Sprache, die unter anderem auch Verlage in den USA, Kanada, Australien und Neuseeland umfasst, diese Problematik.

Die Stellung des Englischen unter den wichtigsten Zielsprachen bei der Lizenzvergabe ins Ausland ist starken Schwankungen unterworfen. Während es zum Beispiel 1997 den zweiten Platz einnahm, rutschte es nur drei Jahre später auf den neunten Platz ab, um dann 2012 wieder auf den zweiten Platz vorzurücken.<sup>13</sup> Dabei ist zu beachten, dass diese Zahlen erneut alle Sachgruppen einschließen. Laut Angaben des Börsenvereins sind in den englischsprachigen Ländern vor allem Titel aus dem naturwissenschaftlichen und technischen Bereich gefragt und machen einen Großteil der Übersetzungen aus. Von den 529 Lizenzen, die 2012 in den englischsprachigen Raum vergeben wurden, entfallen nur 47 auf belletristische Werke und weitere 37 auf Kinder- und Jugendliteratur. Der Börsenverein konstatiert:

Für die anglo-amerikanischen Länder, die bei den Übersetzungen ins Deutsche eine größere Rolle spielen denn je, sind Bücher aus Deutschland vergleichsweise uninteressant. Nach Großbritannien sind 2009 sogar nur 81 Lizenzen verkauft worden. Der Rechtehandel mit diesen beiden Ländern bleibt damit für die Deutschen eine Einbahnstraße.<sup>14</sup>

**13** | Börsenverein des Deutschen Buchhandels e.V. (Hg.): Buch und Buchhandel in Zahlen 2004. Frankfurt a.M. 2004, S. 82.

**14** | Buch und Buchhandel in Zahlen 2010, S. 87.

Tab. 2: Lizenzvergabe aus der deutschen in die englische Sprache

Jahr	Anzahl Lizenzen aller Sachgruppen	Anteil an Gesamtlizenz- vergabe in alle Sprachen in %	Lizenzen Belletristik	Lizenzen Kinder- und Jugendbuch	Rang des Eng- lischen bei der Lizenz- vergabe
1991	410	12,9	19	31	1
1994 <sup>15</sup>	394	10,2	62	10	2
1997 <sup>16</sup>	369	8,0	49	26	2
2000	284	6,5	38	26	9
2003 <sup>17</sup>	419	6,0	28	57	6
2006	640	7,2	45	61	3
2009 <sup>18</sup>	332	5,3	22	26	6
2012 <sup>19</sup>	529	7,7	47	37	2

Die Ursachen für die Zurückhaltung britischer Verleger beim Kauf von Übersetzungslizenzen für Literatur aus Deutschland sind vielfältig. Zunächst einmal führt die hohe Titelproduktion auf dem englischsprachigen Buchmarkt selbst – verbunden mit den Kosten und Risiken einer Übersetzung – zu einer gewissen Selbstgenügsamkeit des englischsprachigen Marktes. Die Suche nach interessanten Autoren im Ausland, die Übersetzung der Texte und die Markteinführung der Autoren scheinen vor diesem Hintergrund ein nicht gerechtfertigter Einsatz von Zeit und finanziellen Mitteln.<sup>20</sup> Dan Franklin, der Chefflektor des Londoner Verlages Secker & Warburg, drückt es so aus: »Warum sollen wir Geld für Übersetzungen ausgeben, wenn wir genug eigene Autoren haben?«<sup>21</sup> Diese Einschätzung trifft nicht nur deutsche Literatur, sondern Literaturen aller Sprachen. So macht der Anteil von Übersetzungen an der jährlichen Gesamt-

**15** | Buch und Buchhandel in Zahlen 1995, S. 67.

**16** | Buch und Buchhandel in Zahlen 2000, S. 80.

**17** | Buch und Buchhandel in Zahlen 2005, S. 88.

**18** | Buch und Buchhandel in Zahlen 2010, S. 86.

**19** | Buch und Buchhandel in Zahlen 2012, S. 110.

**20** | In Deutschland ist dieselbe Entwicklung zu erkennen. Neue, noch unbekannte Autoren haben es auf dem Buchmarkt zusehendes schwerer. Die Verkäufe konzentrieren sich auf wenige, häufig bereits etablierte Autoren. Im Jahr 2008 betrug der Anteil der 100 erfolgreichsten Autoren am Umsatz in der Belletristik 37 %; s. Torsten Brunn/ Eva Blömeke: Buchhandel. In: Ökonomie der Buchindustrie. Herausforderungen in der Buchbranche erfolgreich managen. Hg. v. Michael Clement et al. Wiesbaden 2009, S. 191-204, hier: S. 193.

produktion von Titeln in Großbritannien auch nur etwa 3 % aus,<sup>22</sup> verglichen mit durchschnittlich 11,4 % in Deutschland.<sup>23</sup> Zudem ist der deutschsprachige Buchmarkt mit jährlich etwa 90.000 Novitäten ebenfalls sehr umfassend und schnelllebig. Die Verweildauer eines Werkes auf dem Buchmarkt ist kurz, gerade für wenig bekannte Autoren, die nur wenig Zeit haben, das Publikum für sich zu gewinnen. Für Verleger aus dem Ausland wird es daher zunehmend schwierig, sich einen Überblick über Entwicklungen in der deutschen Literatur zu verschaffen. Sein Übriges tut der Mangel an deutschsprachigen Lektoren im Ausland. Wenige Verlage beschäftigen Mitarbeiter, die in der Lage sind, sich einen Text in der Originalsprache selbst zu erschließen.

Schließlich – und an dieser Stelle von größtem Interesse – spielt auch die Wahrnehmung der Literatur selbst in den Augen der Verleger und Leser eine entscheidende Rolle als Hindernis des literarischen Austausches. Die Wahrnehmung von Literatur aus Deutschland, das Image, das diese in Großbritannien genießt, war jahrzehntelang wenig positiv. Schon 1962 galt:

Im großen und ganzen gibt es recht wenig in der deutschen Gegenwartsliteratur, was den englischen Verleger anzieht. Es fällt jedoch auf, daß die meisten übersetzten Autoren jener älteren Generation angehören, die in Deutschland von 1945 bis 1955 und zum Teil heute noch das Feld behauptet. Von den jüngeren kennt man eigentlich neben Wolfgang Borchert nur Heinrich Böll.<sup>24</sup>

Auch 40 Jahre später, kurz nach der Wiedervereinigung Deutschlands, zeigte sich ein negatives Stimmungsbild unter britischen Verlegern. Diese bezeichneten Literatur aus Deutschland unter anderem als »langweilige[s] Zeugs« und »selbstgefälligen Mist«.<sup>25</sup> Deutsche Literatur müsse sich mit Literatur aus Großbritannien und aus den USA vergleichen lassen, könne aber in dieser Hinsicht »einfach nicht das bieten, was das amerikanische, britische oder französische Publikum interessiert«.<sup>26</sup> Neben inhaltlichen Kriterien waren es

**22** | Ester Ellen (Hg.): *To Be Translated or not to Be. PEN/IRL Report on the International Situation of Literary Translation*. Barcelona 2007, S. 24. In diesen 3 % sind nicht allein literarische Übersetzungen enthalten, sondern beispielsweise auch Bedienungsanleitungen für Maschinen. Verlässliche Daten für die Anzahl literarischer Übersetzungen, die in Großbritannien veröffentlicht werden, sind nur schwer zu finden. Allein diese Tatsache ist bezeichnend für die Position der Übersetzungen auf dem britischen Buchmarkt.

**23** | Buch und Buchhandel in Zahlen 2010, S. 74.

**24** | Leonard Forster: Was gilt die deutsche Literatur im Ausland? (6) Der Zweite Weltkrieg brachte keinen Bruch. Doch nach wie vor findet der Engländer vieles verdammt deutsch und abstrakt. In: *Die Zeit* v. 6. April 1962, S. 24; online unter: [www.zeit.de/1962/14/der-zweite-weltkrieg-brachte-keinen-bruch](http://www.zeit.de/1962/14/der-zweite-weltkrieg-brachte-keinen-bruch) [Stand: 31.03.2016].

**25** | Anonymus, *Gedankenschwere Nabelschau*. S. 258.

**26** | Ebd., S. 260 f.

auch ihre angeblichen, stilistischen Eigenheiten, die Literatur aus Deutschland als schwer zugänglich klassifizierten. »Der reflektierende Stil, das Kreisen der Sprache um sich selbst«<sup>27</sup> könne ein größeres Publikum nicht ansprechen. Wieder Andere waren der Meinung, die Wiedervereinigung Deutschlands hätte ein literarisches Vakuum hinterlassen: »The totalitarian state had provided the strongest aphrodisiac for creative writing. The hectic dismantling of the eastern bloc deprived many writers of their *raison d'être*.«<sup>28</sup> Auch heute wird der Literatur aus Deutschland ein geringer Unterhaltungswert vorgeworfen, der sie wenig interessant mache. Dies läge an der Sonderstellung der deutschen Schriftsteller und der Erwartungshaltung, die diesen und der Literatur von der deutschen Gesellschaft entgegengebracht würde. Ein Schriftsteller sei demnach kein »ordinary German: a succession of leading authors has been raised to the status of moral authority«.<sup>29</sup>

An dieser Stelle wird deutlich, dass eine bestimmte Erwartungshaltung an etwas »typisch Deutsches« nicht nur der deutschen Gesellschaft, sondern auch der deutschen Literatur entgegengebracht wurde. Literatur aus Deutschland wurde als Ergebnis ihrer Herkunftsnation bewertet und in hohem Maße kontextgebunden betrachtet. Literarische Texte waren in der Wahrnehmung britischer Verleger nicht nur Texte, sondern sie sind spezifisch deutsche Texte und damit auch für ein spezifisch deutsches Publikum verfasst, das dem britischen in seinem literarischen Geschmack nicht ähnelt. Die negative Erwartungshaltung, die sich dabei aufbaut, führt zu einer verminderten Übersetzung und in der Konsequenz zu einer verminderten Rezeption deutscher Literatur in Großbritannien. Dadurch haben gerade auch aktuelle Tendenzen, Stile und Themen der deutschen Gegenwartsliteratur wenige Möglichkeiten, rezipiert zu werden und ein Korrektiv zum etablierten Bild von Literatur aus Deutschland zu bilden.

Außerhalb Großbritanniens ist in den letzten Jahren jedoch eine positive Entwicklung in der Rezeption von Literatur aus Deutschland zu beobachten. Das Bild deutscher Gegenwartsliteratur hat sich gewandelt und trifft bei ausländischen Verlagen und Lesern auf Anklang: »Emerging German authors are, apparently, more playful, more fun and are attracting attention across the continent.«<sup>30</sup> Die Resonanz der letzten 15 Jahre (1997–2012) auf deutsche Gegen-

**27** | Ebd., S. 263.

**28** | Robert McCrum: They're chips off the old eastern bloc. In: The Observer v. 5. November 2009, S. 22.

**29** | Ben Hutchinson: The World of Books. Don't Mention the War, Gunter. In: The Observer v. 3. September 2006, S. 26.

**30** | Jason, Burke: Why Do my Friends Despise me? Letter from Paris. In: The Observer v. 8. Januar 2006, S. 30.



wartsliteratur ist positiv. Akteure des Literaturgeschehens sind sich einig, dass »deutschsprachige Literatur [...] international wieder im Kommen«<sup>31</sup> sei.

Sie hätte sich »weg vom experimentellen Erzählen«<sup>32</sup> bewegt und könne somit einen größeren Leserkreis für sich gewinnen. Literatur aus Deutschland sei »more accessible«<sup>33</sup> geworden. Die *New York Times* bescheinigt den deutschen Autoren: »Having eschewed the traditional model of heavy, politics-laden prose in favor of light, even lively storytelling, German authors are in the midst of a breakthrough that is propelling their work to hitherto unfound success abroad.«<sup>34</sup>

Um den gegenwärtigen Einfluss einer Vorstellung von »typisch deutschen« Eigenschaften auf die Rezeption literarischer Werke deutscher Autoren in Großbritannien zu bewerten, soll ein Blick auf die britische Literaturkritik helfen. Konkret geht es um die Frage, ob die Rezensionen und die Wertungen der Texte außerliterarische Aspekte beinhalten, die die »Begegnung der englischen Kritik mit der deutschen Literatur am Ende zu mehr machen als einer rein literarischen Begegnung«,<sup>35</sup> wie es der englischen Literaturkritik in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg attestiert wurde. Es wird zu sehen bleiben, wie stark einerseits das Herkunftsland der Titel auch heute noch in ihre Wertung einbezogen wird und ob eine »Abneigung gegenüber dem Teutonischen tief in den literarischen Geschmack hineinreicht«<sup>36</sup> und ob andererseits die Titel selbst immer noch als »Grundlagenmaterial für die psychopathologische Betrachtung ihrer Verfasser und damit der Deutschen schlechthin verwandt«<sup>37</sup> werden. Rezensionen der Literaturkritik bieten dafür eine geeignete Grundlage, da sie am Beginn des Rezeptionsprozesses stehen und durch ihre Auswahl und Wertung der Texte die Rezeption des Lesers vorstrukturieren können. Sie sind ein verbalisiertes Produkt der literarischen Rezeption. Ihre Aufgabe ist es, Texten eine Öffentlichkeit zu geben. Die Auswahl der Texte ist immer auch ein Zeichen eines gewissen Interessantheitsgrades der Texte für den literarischen Diskurs. Als Metatexte fassen Rezensionen Texte zusammen, beschreiben und werten sie.

**31** | Knut Cordsen: Deutsche Literatur in aller Welt v. 26. Februar 2010; online unter: [www.dwworld.de/dw/article/0,,5285125,00.html](http://www.dwworld.de/dw/article/0,,5285125,00.html) [Stand: 31.03.2016].

**32** | Ebd.

**33** | Ebd.

**34** | Carter Dougherty: The New German Novel v. 20. Dezember 2005; online unter [www.nytimes.com/2005/12/20/books/20book.html](http://www.nytimes.com/2005/12/20/books/20book.html) [Stand: 31.03.2016].

**35** | Roderich Klett: Deutsche, erzählende Dichtung nach dem Kriege im Spiegel englischer Zeitungen und Zeitschriften 1946-1960. Stuttgart 1968, S. 2.

**36** | Michael Hulse: Ach so! Deutschsprachige Literatur in Großbritannien. In: Ansichten und Auskünfte zur deutschen Literatur nach 1945. Hg. v. Heinz Ludwig Arnold. München 1995, S. 136-143, hier: S. 137.

**37** | Michael Hulse: Ach so! Deutschsprachige Literatur in Großbritannien. In: Ansichten und Auskünfte zur deutschen Literatur nach 1945. Hg. v. Heinz Ludwig Arnold. München 1995, S. 136-143, hier: S. 137.

Im Falle literarischer Texte bedeutet das meist: Das Textgeschehen wird knapp umrissen, die Protagonisten kurz vorgestellt, die Autoren und ihre Stellung im Literaturbetrieb werden erwähnt. Die Beurteilung des Textes enthält immer auch normative Vorstellungen einer inhaltlich und stilistisch qualitativ hochwertigen Literatur. Durch eine wertende Einführung der Texte in die öffentliche Wahrnehmung können Rezensionen die Erwartungen der Leser steuern, deren Urteil schon vor der eigenen Lektüre prägen und sie schließlich nicht nur zum Lesen motivieren, sondern im Gegenteil von der Lektüre abbringen. Die Aufnahme literarischer Texte deutscher Autoren in der britischen Literaturkritik und ihre Bewertung bieten ausreichend Material für umfassende Studien. Um Aussagen über die aktuelle Wahrnehmung deutscher Literatur in Großbritannien treffen zu können, wird dieses Material eingegrenzt. Dabei sind das Publikationsdatum der rezensierten Texte sowie das Publikationsmedium der Rezensionen selbst die entscheidenden Kriterien. Es werden nur die Rezensionen jener Texte betrachtet, die nach 1990 im deutschsprachigen Raum publiziert und schließlich von britischen Verlagen in das Englische übersetzt wurden.<sup>38</sup> Zudem werden die Rezensionen auf folgende Medien beschränkt:

1. The Times (London) (erscheint täglich, erreicht eine Auflage von ca. 385.000 Stück)
2. The Times Literary Supplement (erscheint als wöchentliche Beilage der Times)
3. The Guardian (erscheint täglich, erreicht eine Auflage von ca. 200.000 Stück)<sup>39</sup>

Die Auswahl der rezensierenden Medien basiert auf zwei Kriterien, nämlich der allgemeinen journalistischen Qualität sowie der Reichweite der Zeitungen. Die Zugehörigkeit der Zeitungen zur Qualitätspresse lässt ein gewisses Niveau der Rezensionen literarischer Texte erwarten. Gerade das *Times Literary Supplement* ist eine angesehene Publikation und Autorität auf dem Gebiet der Literaturkritik. Die Auflagenhöhe der Zeitungen von jeweils mindestens 200.000 Exemplaren ist zudem ausreichend, um den Rezensionen eine gewisse Bedeutung in der literarischen Meinungsbildung zusprechen zu können.

---

**38** | Zur Aufnahme von deutscher Literatur in der britischen Literaturkritik in der Vergangenheit siehe: Wiebke Sievers: *Contemporary German Prose in Britain and France* (1980 – 1999). A Case Study of the Significance of Otherness in Translation. Lewinston 2007, S. 41; Christl Reissenberger: *Die offene Partnerschaft. Die deutsch-britischen Kulturbeziehungen. Bestandsaufnahme und Empfehlungen*. ifa-Dokumente 2/2007. Stuttgart 2007, S. 28 f.; G. P. Butler: *The Reception of German Literature in The Times Literary Supplement between 1945 and 1965*. In: *Common Currency? Aspects of Anglo-German Literary Relations since 1945*. London symposium. Stuttgart 1991; Uta Kreuter: *Übersetzung und Literaturkritik. Aspekte der Rezeption zeitgenössischer deutscher Lyrik in Großbritannien 1960 – 1981*. Frankfurt a.M. 1985.

**39** | Anonymus: ABCs. National daily newspaper circulation February 2014. In: *The Guardian* v. 7. März 2014, online unter: [www.theguardian.com/media/table/2014/mar/07/abcs-national-newspapers](http://www.theguardian.com/media/table/2014/mar/07/abcs-national-newspapers) [Stand: 31.03.2016].

Das *Times Literary Supplement* ist die einzige der Publikationen, die literarische Texte nicht nur in der englischen Übersetzung, sondern auch im Original bespricht. An dieser Stelle wird die fundamentale Bedeutung der Übersetzung als erste Voraussetzung des zwischensprachlichen Rezeptionsprozesses deutlich. In der Mehrheit der Fälle ermöglicht sie erst eine Besprechung in der britischen Literaturkritik und damit die Aufmerksamkeit durch die britische Öffentlichkeit. Die Übersetzung ist damit eindeutig der Türöffner im Literaturaustausch. Das *Times Literary Supplement* eröffnet sich jedoch nicht nur einen größeren Kreis an zu besprechender Literatur und an Lesern. Die Rezension der Texte im deutschsprachigen Original ist vor allem auch mit Blick auf die zeitliche Nähe der Rezension zur Veröffentlichung des Originaltextes von Bedeutung. Es kann mehrere Jahre dauern, bis ein Buch nach der Veröffentlichung auf dem deutschsprachigen Buchmarkt, den Lizenzverhandlungen und dem Übersetzungsprozess schließlich in englischer Übersetzung auf dem britischen Buchmarkt erscheint. Wenn das Buch dann in Großbritannien besprochen wird, sind die Diskurse, die es behandelt, unter Umständen schon nicht mehr aktuell. Die Rezension von Jenny Erpenbecks *Geschichte vom alten Kind* in der Übersetzung *The Old Child* von Susan Bernofsky beispielweise erschien 2006 sieben Jahre nach der Erstveröffentlichung des Originals 1999.<sup>40</sup>

Die Anzahl der Besprechungen von aus dem Deutschen in das Englische übersetzten Titeln überrascht zunächst. Deutscher und fremdsprachiger Literatur wurde nach einhelliger Meinung ein schwerer Stand auf dem britischen Buchmarkt bescheinigt. Auch die Werbemaßnahmen für Übersetzungen halten sich in Grenzen. In der Literaturkritik werden Übersetzungen allerdings – zunächst einmal quantitativ gesehen – gut aufgenommen. Obwohl – oder vielleicht auch gerade weil – sie kein gesichertes Publikum haben und ihre Aufnahme in den meisten Fällen kein Selbstläufer ist, werden Übersetzungen rezensiert. Die Rezensionen erfüllen in dieser Hinsicht eine sehr wichtige Aufgabe, denn sie arbeiten dem Mainstream und den Schwerpunkten der Verlage entgegen und rücken eine Gruppe von Büchern in das öffentliche Bewusstsein, die ansonsten tendenziell marginalisiert wird. Die Literaturkritik stellt so ein Angebot jenseits des Mehrheitspublikums auf.

Zunächst fällt das enge Themenspektrum der besprochenen Texte auf. Eine Vielzahl von ihnen beschäftigt sich mit der deutschen Vergangenheit, dabei vor allem mit dem Nationalsozialismus und dem Zweiten Weltkrieg. Texte, die sich dieser Thematik annehmen, werden häufig sowohl in der Times als auch im Guardian besprochen und scheinen ein besonderes Lektüreinteresse zu bedienen. Dabei spielen zwei Faktoren in den Rezensionen eine Rolle, nämlich die Fragen nach Authentizität und Deutungshoheit. Hervorstechend ist der Gedanke, Autoren aus Deutschland seien prädestiniert, über die deutsche Geschichte zu schreiben. Der besondere Mehrwert für den britischen Leser liegt dann in

40 | Tom Gatti: Old before her time. In: The Times v. 2. Dezember 2006, S. 13.

der vermeintlichen Authentizität der Texte. ›Deutschsein‹ wird zum Gütesiegel, zum Bürgen für einen unverstellten Einblick in die Geschichte. Mit dieser Vorstellung werden auch bestimmte Themen literarischen Texten einzelner Nationen zugeordnet. Dabei geht es jedoch um einen Einblick in die Geschichte eines Landes, nicht um einen Schlüssel zu einem vermeintlichen Nationalcharakter. Eng mit dem Authentizitätsgedanken verknüpft ist die Frage nach der Deutungshoheit. Wem steht es zu, die Geschichte einer Nation zu erzählen? Beide Aspekte sind in den Rezensionen der Texte, die die deutsche Geschichte aufarbeiten, präsent, unterliegen in der Wertung der Texte jedoch stets der Frage nach der ästhetisch-literarischen Qualität. Zur Lektüre werden Texte nicht empfohlen, weil sie durch ihre Herkunft thematisch legitimiert sind, sondern weil sie literarisch wertvoll sind. Gleichzeitig kann die deutsche Herkunft allein ein Buch, das die deutsche Geschichte aufgreift, nicht interessant machen:

Berlin has sold 20,000 hardback copies in Germany, its success helped by the fact that Frei grew up in the city during the war and writes from memory, and with a reporter's eye: an example is a description of the German police's wood-burning cars, fuelled by a kind of sawn-off bathroom geyser at the back. Authenticity works up to a point, but in the end *Berlin* lacks the imaginative surprise and dark luminosity of *Black List Section H*, Francis Stuart's haunting autobiographical novel of civilian life in wartime Berlin, or Richard Hughes's novels on the rise of German fascism, *The Fox in the Attic* and *The Wooden Shepherdess*.<sup>41</sup>

Zu klären bleibt die Frage nach der Auswahl der Texte durch die Rezensenten. Liegen Texte, deren Handlungen im Zweiten Weltkrieg angesiedelt sind, im besonderen Interesse der Rezensenten? Nehmen die Rezensenten damit ein erwartetes Erkenntnisinteresse der Leser vorweg oder reflektiert die Auswahl der zu rezensierenden Texte letztlich nur den Bestand der Texte, die in Übersetzung erhältlich sind? Diese Frage kann an dieser Stelle nicht geklärt werden, soll aber nicht ungenannt bleiben.

Der Vorrang literarisch-intrinsischer Kriterien ist ein grundlegendes Charakteristikum der Rezensionen: Sie bewerten Texte nach ästhetischen Kriterien, nicht nach ihrem soziologischen Informationsgehalt. In der Mehrheit der Rezensionen wird auf den deutschen Hintergrund der Texte nicht oder nur sehr knapp eingegangen. Erwähnt wird er, wenn er eine besondere Bedeutung für den Text hat oder wenn auch die Qualität der Übersetzung bewertet wird. Die Rezensenten begegnen den Texten nicht mit der Erwartungshaltung, etwas über das Wesen der Deutschen erfahren zu können. Dort, wo solche Erwartungshaltungen an ›typisch deutschen‹ Eigenschaften angesprochen werden,

---

**41** | Chris Petit: Dames and geysers. Chris Petit on Berlin, Pierre Frei's novel of murder and occupation in a divided city [Rezension]. In: *The Guardian* v. 29. Oktober 2005, S. 17 [Hervorh. d. Verf.).

werden sie als stereotyp entlarvt. In einer Besprechung von Doris Dörries *Where Do We Go From Here?* heißt es: »As for whoever says Germans have no sense of humour: ignore them.«<sup>42</sup> Vorstellungen über einen deutschen Nationalcharakter, der sich auch auf die deutsche Literatur auswirkt, werden zwar als Referenz aufgegriffen, aber nicht bestätigt. Um Informationsvermittlung, die den Texten zu einem gewissen Maße auch ihre Fiktionalität verweigern würde, geht es den Rezensenten nicht.

Die Idee von Literatur als ein Spiegel des ›deutschen Nationalcharakters‹, als Bildungsmaterial für den am ›deutschem Wesen‹ interessierten Briten – diese Idee taucht in den Rezensionen der letzten Jahre nicht mehr auf. Anders sieht es mit ihrer Umkehrung aus. Dass Kenntnisse über die Deutschen dem Leser die Lektüre von Texten aus Deutschland besser erschließen und so zu einem Mehrwert führen, wird nicht verneint. Gelesen wird in eine Richtung und zwar nicht vom Text zur Gesellschaft, sondern von der Gesellschaft zum Text. Das verschiebt die Vorstellung von etwas ›typisch Deutschem‹ von einem ›Deutschsein‹ der Gesellschaft zu einem ›Deutschsein‹ der Literatur. Bücher werden nicht auf Rückschlüsse auf etwas ›typisch Deutsches‹ hin gelesen, aber die Entwicklung der deutschen Literatur seit Ende des Zweiten Weltkrieges wird mit den Spezifika der deutschen Geschichte erklärt. Diese hätte es der Literatur schwer gemacht, den englischen Geschmack der Leichtigkeit, des Humors und der Unterhaltsamkeit zu treffen, da die Last der Geschichte die Autoren in ihrem künstlerischem Sein nicht frei sein lassen konnte:

Compassionate or not, since 1945 German fiction has often seemed to be in a state of shock, the restless Rabelaisian ventures of Günter Grass notwithstanding. In the 1990s, however, writers seemed to find themselves at enough of a distance from the past to be able to personalise its consequences.<sup>43</sup>

Die Texte der letzten Jahre werden als Vertreter einer Trendwende gesehen, als Schnitt mit der Geschichte. Autoren aus Deutschland, so heißt es, fühlten sich nun wieder frei, sich auch anderen Themen als ihrer historischen Verantwortung zu widmen. Die Rezensenten sowohl der *Times* als auch des *Guardian* sind sich einig, dass die Literatur davon nur profitiert. So heißt es am Beispiel von Judith Hermann:

One of the youngest members of an emerging generation of German writers that includes Herta Müller (*The Land of Green Plums*), Bernard Schlink (*The Reader*) and Ingo

**42** | Alfred Hickling: Fiction round-up. In: *The Guardian* v. 8. Juni 2002, S. 29.

**43** | Julian Evans: Rebels against reality. In the second of four surveys of the European novel. Julian Evans travels through central Europe [Rezension]. In: *The Guardian* v. 27. Juli 2002; online unter: <http://www.theguardian.com/books/2002/jul/27/featuresreviews.guardianreview2> [Stand: 31.03.2016].

Schulze (33 Moments of Happiness), Hermann is a new breed of author, seemingly untouched by the old ghosts and old guilt that affected Germany's literary voices following the Second World War. Instead of writing about cultural culpability, she writes with creative liberty about the self and the power of private decisions. [...] Perhaps this can be read as Judith Hermann's literary manifesto, suggesting her writerly independence from Germany's historical and literary past.<sup>44</sup>

Einhergehend mit der, unter den Rezensenten als »healthy, transitional state of literature in German«<sup>45</sup> begrüßten Abkehr von der Last der Geschichte, entspricht die deutsche Gegenwartsliteratur auch nicht mehr dem Konzept von etwas »typisch Deutschem«, das die Rezensenten früheren Texten zuschreiben. An dieser Stelle ändert sich der Ansatz der Rezensenten zur Verortung der deutschen Gegenwartsliteratur. Einige erwähnen den deutschen Hintergrund der Texte überhaupt nicht. Sie reihen die Texte nicht in spezifisch deutsche Literaturtraditionen ein, sondern ermöglichen durch den Bezug auf internationale Strömungen und Stile einen Zugang zu den Texten und lösen sie aus dem nationalen Kontext heraus. Bei anderen Rezensionen ist es damit allein nicht getan. Vielmehr wird zur Erklärung und Einordnung der Literatur der letzten Jahre ein gegenteiliges Konzept herangezogen, nämlich das des »Nicht-Deutschen«. Es entsteht als Nebenprodukt der Generierung einer Vorstellung »typisch deutscher« Eigenschaften. Texte werden dann sogar damit beworben, nicht »typisch deutsch« zu sein.

And although its subject could hardly be more German, *Measuring the World* does not feel like a »German« novel – more like the kind of thing that Gabriel García Márquez might have written had he been born in Stuttgart.

[...]

What distinguishes *Measuring the World* from previous German novels is its delightful authorial irony [...].<sup>46</sup>

**44** | Kate Bogan: A new Generation. Judith Hermann. *The Summer House, Later*. Trans. by Margot Bettauer Dembo [Rezension]. In: *The Times Literary Supplement* v. 12. Oktober 2001, S. 22.

**45** | James Hopkin: Dancing to different drums. James Hopkin takes the pulse of current literature in German. In: *The Guardian* v. 26. August 2000; online unter: [www.guardian.co.uk/books/2000/aug/26/internationalwriting1](http://www.guardian.co.uk/books/2000/aug/26/internationalwriting1) [Stand: 31.03.2016].

**46** | Luke Harding: Unlikely bestseller heralds the return of lightness and humour to German literature. Author, 31, rivals Rowling and Brown with tale of two eccentric scientists. In: *The Guardian* v. 19. Juni 2006; S. 21; online unter: [www.theguardian.com/world/2006/jul/19/books.germany](http://www.theguardian.com/world/2006/jul/19/books.germany) [Stand: 31.03.2016]

Das Besondere an den Texten sei, dass »in contrast with the Grass generation, the new writers unburdened by history, political purpose or literary theory«<sup>47</sup> seien. Als könnten die Kritiker gar nicht glauben, dass solche Werke aus Deutschland stammen könnten, attestieren sie ihnen, sie seien »not ›German‹ as such«.<sup>48</sup> Und tatsächlich ist es gerade dieses »not German as such«, die Orientierung an den Stilen und Thematiken anderer Literaturen, die für die Rezensenten dann häufig den Reiz der Lektüre ausmacht und sie die Texte ihren Lesern empfehlen lässt:

Among the new arrivals are the self-appointed »pop« writers who look to America – to Pynchon, Gaddis, DeLillo, and Brett Easton Ellis. They write about themselves, the shortlived experiences of the individual, the search for identity within a diverse, ever-mutating culture. Sex, drugs, and techno are never far away.<sup>49</sup>

Den Texten wird kein ›neues Deutschsein‹ zugeschrieben. Es geht weniger um eine Weiterentwicklung der deutschen Literatur, als vielmehr um ein Abwenden von der literarischen Tradition Deutschlands: »Increasingly, it seems, young German writers are no longer looking to Thomas Mann and Grass for inspiration, or studying the theories of Adorno. Instead, they are looking to Anglo-Saxon fiction and Spanish magic realism.«<sup>49</sup> Das ›Nicht-Deutschsein‹ ist also kein leeres Konzept. Es ist im Gegenteil gefüllt mit jenen Eigenschaften wie Humor, Leichtigkeit und Unterhaltsamkeit, die man der deutschen Literatur bislang nicht zuschrieb und die in der literarischen Wertung der Rezensenten positiv besetzt sind. Wenn bei dem Konzept des ›typisch Deutschseins‹ der Einfluss geschichtlicher Ereignisse auf die Literatur eine entscheidende Rolle spielte, zeichnet sich das ›Nicht-Deutsche‹ durch ein Losgelöstsein von der Geschichte aus. Es umfasst außerdem den Aspekt der Grenzüberschreitung. Die Rezensenten heben hervor, dass sich deutsche Gegenwartsliteratur nicht an der deutschen Literatur vergangener Generationen orientiert, sondern über nationale, sprachliche und kulturelle Grenzen hinausgeht. Sie sehen die Inspiration der aktuellen deutschen Literatur jetzt in den Literaturen Süd- und Nordamerikas. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der deutsche Herkunftskontext der Texte in den Rezensionen entweder keine Erwähnung findet oder gerade dann

**47** | Denis Staunton: Infamous five rile German literati. New Writers under fire as they abandon literary theory for champagne. In: The Observer Online v. 5. März 2000; online unter: [www.guardian.co.uk/books/2000/mar/05/world.news?INTCMP=SRCH](http://www.guardian.co.uk/books/2000/mar/05/world.news?INTCMP=SRCH) [Stand: 20.11.2015].

**48** | Luke Harding: Another Country. In: The Observer v. 14. Mai 2006; online unter: [www.guardian.co.uk/world/2006/may/14/germany.features](http://www.guardian.co.uk/world/2006/may/14/germany.features) [Stand: 31.03.2016].

**49** | Hopkin, Dancing to different drums.

**50** | Harding, Unlikely bestseller heralds the return of lightness and humour to German literature, S.21.

aufgegriffen wird, wenn die Abwesenheit des als ›typisch deutsch‹ empfundenen und das Vorhandensein ›nicht-deutscher‹ Eigenschaften gelobt werden.

Am Beispiel der Rezeption deutscher Literatur in Großbritannien ist deutlich geworden, wie vielgestaltig das Konzept des ›typisch Deutschen‹ ist und in welchen Bereichen es sich manifestieren kann. So ist das Deutschlandbild unter britischen Jugendlichen tendenziell negativ, gleichzeitig aber von großen Wissenslücken und mangelnder Information geprägt. Der Kultur wird eine hohe Bedeutung in der Einschätzung Deutschlands zugesprochen. Vor diesem Hintergrund fällt der Lizenzhandel als ein Indikator des kulturellen Austausches erschreckend gering aus. Die niedrige Zahl an in Übersetzung vorliegenden und auf diese Art allen britischen Lesern zugänglichen Texten korreliert mit einer tendenziell negativen Wahrnehmung deutscher Literatur in der Vergangenheit. An dieser Stelle wurde deutlich, dass es neben dem Konzept eines gesellschaftsbezogenen ›Deutschseins‹ auch ein Konzept eines literarischen ›Deutschseins‹ gibt, das der Literatur aus Deutschland spezifische Eigenschaften zuschreibt, die sie zum einen von den Literaturen anderer Sprachen unterscheidet und zum anderen für britische Leser wenig interessant macht. Das Konzept des literarisch ›typisch Deutschen‹ beschreibt Literatur aus Deutschland als ernst, schwer zugänglich und im Allgemeinen von geringem Unterhaltungswert. Auffallend häufig wird die deutsche Geschichte als Entstehungskontext und Erklärungshintergrund für die scheinbaren Besonderheiten der deutschen Literatur herangeführt. Die Ereignisse der deutschen Geschichte, allen voran der Zweite Weltkrieg und der Fall der Mauer, hätten dabei eine Last der Verantwortung auf deutsche Autoren gelegt, die dadurch auf bestimmte Themen und Stile fokussiert waren. Gegenwärtig unterliegt diese Ansicht in der britischen Literaturkritik jedoch einer Trendwende. Obwohl immer noch auffallend viele Bücher besprochen werden, die sich mit der nationalsozialistischen Vergangenheit Deutschlands beschäftigen, und damit auch bestimmte Thematiken in das Konzept des ›typisch Deutschen‹ eingegliedert werden, stellen die Rezensionen doch eine Wandlung in der Literatur aus Deutschland fest. Diese hat sich nun nach einhelliger Meinung von der Last der Vergangenheit und dem übermächtigen Vorbild älterer Schriftstellergenerationen befreit und traut sich wieder Humor, Leichtigkeit und Unterhaltung zu. Zwei Aspekte der gegenwärtigen Rezeption von Literatur aus Deutschland sind in dieser Hinsicht besonders aufgefallen. Zum einen ist die Richtung, in die gelesen wird, deutlich geworden. Texte werden nicht auf Aussagen über die deutsche Gesellschaft hin gelesen. Sie sind kein Spiegel eines deutschen Nationalcharakters und kein Instrument soziologischer Informationsvermittlung. Vielmehr trifft das Gegenteil zu, nämlich, dass die Spezifika der deutschen Geschichte als Erklärung genutzt werden, um einen Zugang zum Text zu schaffen. Das literarische ›Deutsche‹ ist hier ein Produkt der deutschen Vergangenheit. Der zweite Aspekt, der besonders deutlich hervorsticht, ist die Entwicklung eines gegenseitigen Konzeptes, um aktuelle Trends in der deutschen Gegenwartsliteratur zu erklären.



Die Rezensionen sprechen vom Konzept des ›Nicht-Deutschen‹. Es umfasst Eigenschaften wie Humor, Ironie und Leichtigkeit und unterscheidet aktuelle Texte von älterer deutscher Literatur. Bedeutend ist an dieser Stelle nicht nur die Abkehr von Traditionen in der deutschen Literatur, sondern gerade auch die Hinwendung zu den Literaturen anderer Sprachen. Damit ist das Konzept eines ›Nicht-Deutschen‹ im Gegensatz zum Konzept des ›typisch Deutschen‹ positiv konnotiert. Wenngleich der deutsche Herkunftskontext der Texte in den meisten Rezensionen keine Rolle spielt, so findet er doch vor allem dort Erwähnung, wo er den Texten nicht anzumerken ist. Zur Lektüre empfohlen werden Texte, weil sie gerade nicht ›typisch deutsch‹ sind.

